

Im heutigen Kunstmarkt hast du nicht die Bohne Chance“, nuschelte Steff. Und der musste das wissen. Ein Heroe jedweder Nebenerwerbszweige, Begründer und Geschäftsführer einer putzigen RAF-Militaria-Boutique, wo er allerlei Revolutionssouvenirs verhökerte, Eierhandgranaten, stapelweise Flugblätter, autorisierte Fritz-Teufel-Liebesbriefe oder Schulzeugnisse prominenter Sympathisanten.

Allwöchentliche Hausdurchsuchungen ließen ihn während der Epoche der Restauration zum seriösen Gemäldehandel tendieren. Standesbewusst schmatzte er ein Glas Riesling an und hieß die Kellnerin voll gießen. „Weißte, Woff, jahrelang morgens Zürich, mittags Düsseldorf, abends London, und nur Kohlewichser, diese Edelfotzen, Ludensäcke, Pseudokulturwracks, zum Kotzen. Da brauchste jeden Tag ein Fass Nervensirup.“ Aber warum erzählt mir der das alles?

„Graphiken“, holperte es fort, „Öl, Lithos, Plastiken. Nur aus'm Koffer gelebt. Aber zwanzig Mille gezogen. Kohle, Weiber, Casino. Und ich sag dir eins, Woff“, soff er mit einem Ruck das Glas leer, als ob es eine Tagesration Buerlecithin wäre, „wenn wir jetzt diese Story über die Kunstmafia machen, brauchste dich nicht zu wundern, wenn da mal so ein Miet-Zorro mit Schalldämpfer vorbeischaue. Das ist eine brandheiße Kiste, Mann.“

Wie kam dieser Alteisenwichtel jetzt da drauf? Ich, endlich, nach trostlosen Atlantikjahren freischwimmender Autorenschaft ausgepowert und bettelarm im Hafen der Wohlfahrt und Sicherheit vor Anker gegangen war als Sportvizechef einer überregional bedeutenden Münchner Boulevardzeitung mit ruhmreicher sozialdemokratischer, nach ein paar Kirschwasser sogar bolschewistischer Tradition. Da wird bei uns nicht lange über direkt verwandelte Löwen-Ecken debattiert. Da lebt die knallharte, antikapitalistische Hintergrundreportage. Da fliegen bei uns Späne. Flaschen. Hobel. Mein Ressort betrifft die Themenzirkel Trab, Dressur, Galopp, Billard – und die Fußballabteilung des FC Bayern München, der ich, montags immer, in einer Extratablelle Einzelkritiken erteile, von 1 bis 6, einfach, solide, plastisch. Und dafür gibt es dann 6254,- brutto, Weihnachts- und Urlaubssonderzulagen, jede Menge

VOR DEM DURCHBRUCH NOCH EIN BIER

KNEIPENREPORTAGE VON WOLF REISER

Spesenschummelei, viel an der frischen Luft, einfache Fragen, saudumme Antworten. Schöner gehts halt nicht mehr. Und nun kommt mir dieser Weichkopp mit diesen antiquarischen Investigationsmythen.

„Da sind Politiker drin. Woff, Banker, Waffenschieber, Heroingelder“, keuchte Steff und legte seinen milchigen Kopf konspirativ auf meine Schulter. „Alles dabei, der Mossad, alles. Getürkte Experten, gefälschte Objekte, korrupte Koryphäen.“ Wo hatte er jetzt dieses Wort her? Fehlerlos prononciert und wohlgeübt eingesetzt? Vielleicht doch mein Partner und Informant in diesem Kunst-Watagate, diesem verhängnisvollen Dreieck zwischen Zürich, Düsseldorf und London? „Woff, ich quatsch dir nächste Woche die Facts aufs Tape, du recherchierst hinterher und machst dann mit Sprache eine Supergeschichte draus.“ Klaro, Schatz, zu Befehl. Mit Sprache. Versteht sich. Es wurde Zeit zu gehen. Rüber zum Olympia-Park. Interview mit Bayern-Libero Klaus Augenthaler. Mann im Wandel. Hat öffentlich der CSU abgeschworen, und jetzt wählt er offenbar links. Dürfte seine letzte Saison sein. Kurz nachdem er unlängst Rudi Völler, dem Mittelstürmer von Werder Bremen sämtliche Adduktoren aus der Hüfte getreten hatte, gab er der Presse bekannt, also auch mir, dass er sich sonntags immer „Zettels Traum“ reinziehe. Und zwar die Erstausgabe.

Steff ächzte polternd zur Tür herein und stellte einen pappweichen Karton mit „zirka 1000 Flaschenöffnern“ aufs Jugendstiltischchen. Ob ich jemand wüsste: „Euro-Öffner für Bier, Limo, Dosenmilch, Wein – alles.“ Da musste ich nun leider ablehnen. Trotz der fünfprozentigen Gewinnbeteiligung. Enthüllungen allemal – aber irgendwo gibt es nun mal auch Stilbarrieren.

Steff trottete mittelmäßig enttäuscht ab. Charly schob sich ins Lokal. Charly, die Edeldahlleber, der Unzerstörbare, Teamchef ständig in letzter Sekunde zum Scheitern verurteilter Millionenprojekte, ein Dumm Quichotte des Großstadthades. In seinem Schlepptau ein unsortiert glänzendes Weib mit bunten Patchwork-Stofffetzen, Klimperketten, Nieten überall, so eine Schwabinger Sekundärmadonna mit einem kühlen Fernsehspielblick und dieser postmodernwegwerfenden Art all derer, die mit sich auf Deibl komm raus nichts anfangen können. „Woff, das ist die Antschi.“ Knappes Nicken und Zischatmen. Auch recht. Aber was nur war mit Charly los: Altkommilitone, 48 Semester Veterinärmedizin, Mitbegründer der K 2, Drummer bei zig Popkapellen und Weltrekordhalter mit 17 Acids in einer Flasche Hardenberg-Persico aufgelöst (3.6.1969). Den muss vermutlich dieser Madonna-Verschnitt aus Ebersberg aus seinem üblichen Stinktrenchcoat gehämmert haben. Welch Tuch: Hosen und Jackenweste von Cerruti, das Dinnerjacket von Boss, leider mit Rotweinschliere, die tuntige Krawatte von Kenzo, drüber einen Ledermantel von Armani mit sommerlich lässig baumelndem Gürtel, die Socken womöglich aus Walzgold, alles eben ungeheuerlich unpassend, überreich, barock und total daneben. Abgerundet wurde diese nebulöse Performance von dem schwül sinnlichen wie sinnlosen Dampf der aktuellen Loris-Azarro-Männer-Serie.

Angewidert rührte die Punkteule Antschi ihren Hagenbuttertee um, den kerngesund, während Charly souverän seine Erklärung zur Lage der Kollektion vorbereitete. Er hätte sich also neulich so Briefbögen drucken lassen mit Adresse, Telefon, Dokortitel und der Nennung einer kurzerhand erfundenen Modeagentur: „Style & Entertainment“,

mit ihm als Direktor. Dann hätte er sämtlichen internationalen Modemachern, diesen „schwulen Zupfern“, ein Schreiben zukommen lassen mit der Bitte, ihm für eine allgemeine und vergleichende Kollektionskritik die derzeit gefragten Stücke quasi zu Testzwecken zuzusenden, damit er dann in der Männer-Vogue und ähnlichen kompetenten Anzeigenheften einen „überparteilichen Rundblick“ in der Rubrik Laufsteg & Männer & Macher verfassen könne. Charly quietschte vor Vergnügen, und seine Vitamin-Antschi orderte „ne Bloody Mary mit viel Zitrone“. Eine Woche später, Charly hatte Besuch und man spielte „Tschau Sepp“, klingelte da also „so ein Studentenschnelldienstdepp“ mit einem metallbraunen Parcel-Wagen und lud unzählige Pakete ab: Hosen, Jacken, Mäntel, Blazer, Pullunder, sogar einen Satz Reizwäsche. Und endlos Parfums, den Packen von Lagerfeld hätte er ansatzlos in die Toilette gekübelt, „den nixnutzigen Puffdiesel, den scheinheiligen“. Und so sei er nun fürs Leben gestylt. Ihm könne keiner mehr, aber ihn dafür alle, textiltechnisch. „Schreib ich also morgen die Deutsche Bank an, dass die mir für eine Rezension in Capital ein paar Tausenderscheine rüberwachsen lassen.“ Auf meinen Einwurf hin wurde Charly schnell ernst. Denn das hier war sein Revier: „Schnorren, Woff, edel abschnorren“, umklammerte er seinen Piccolo-Flacon, „muss gelernt sein. Da musst du taktieren, immer genau wissen, wie weit du gehen kannst, hautnah an der exakten Formulierung dran sein. Und wach sein, wach, hellwach.“

„Natürlich ist das ein Zille. Original. Schau doch hin, Du Hampelmann. Signiert,“ beteuerte Steff und hielt eine dürrtige Schmiererei in die Höhe. Unwirsch glotzte ein rothaariger Bursche mit flockigem Bart auf den Fetzen. „Tu den Scheiß aus der Aussicht“, drohte er bärbeißig. Der musste es wissen. Früher eifriger Schmettau- und Hrdlicka-Eleve, auch in Sachen Spirituosen und wahlloser Vielweiberei galt er im Dunstkreis einer als „Neues Kader“ bezeichneten Künstlergruppe durchaus als Kapazität. Vielleicht sollte ich diesen Barbarossa einfach in die Düsseldorfer Mafia einschleusen, als Maulwurf, wenn er schon genau so aussieht. Könnte ihm vielleicht gut tun, nachdem er zuletzt in den Polypenarmen einer sonderschul-

mäßigen Zweierbeziehung zu unüberbietbarem geistigem Stillstand gefunden hatte.

„Nimm den Scheiß da runter, du Arsch“, bellte er erneut auf. Weiterlich demenzierte Steff: „Das ist ein Original-Zille. Fünf Blaue, und er gehört dir.“ „Pah“, schrie Barbarossa angewidert, „du bist ein Original-Arschloch, du laue Socke.“ Beleidigt steckte Steff den Altberliner Großmeister weg. Der Rote jedoch war geladen, stierte kämpferisch und auch

**„SCHNORREN,
EDEL ABSCHNORREN
MUSS GELERNT SEIN.
DA MUSST DU TAKTIEREN,
IMMER GENAU WISSEN,
WIE WEIT DU GEHEN
KANNST.“**

etwas unorganisiert durchs Lokal und blieb bei Charly hängen. „Heja. Ola, ja du Kleiderständer mit deiner Haribo-Krawatte. Haste dein Schweinebuch voll gekriegt?“ Wie bitte, was? Natürlich. Ich erinnerte mich, dass die beiden, der Rote und Charly, bis vor kurzem noch einträchtig an einem gemeinsamen Drehbuch herumtaten, an einem unverlangten Script für den Beate-Uhse-Konzern, einem „hoch-ästhetischen“ Streifen mit dem vorläufigen Arbeitstitel „Hafen der wilden Lüste“, in dessen vielschichtigem Verlauf die beiden Exponenten, der Schiffskoch Smutje und irgendein dumm gesoffener Matrose namens Heintje, auf Landurlaub in Marseille allerhand klasse Mädels mit Stöckelschuhen antreffen. Leichtsinzig erkundigte ich mich nach dem Ausgang dieser spannenden Co-Autorenschaft. „Forget it“, winkte Charly ab. „Da lernt dieser Kunstchaot seine Alte kennen, so ne ganz Empfindsame, so eine Droste-Hüllsheim, macht auf Liebeskasperl, blickt gar nichts mehr, lässt unser Script auf'm Nachttisch liegen, die frigide Nuss findet es, liest es auf die Schnell, holt sich einen Finalschock, rein sexualtechnisch, und wirft das Ding ins Scheißhaus.“ Womöglich ist das auch noch von dem Lagerfeldzeugs verstopft, dachte ich kurz. „Red keinen so'n Kack, du Memme!“ donnerte Bar-

barossa: „Da hängt diese feige Sau wochenlang auf gemeinsame Vorkosten im Puff rum, von wegen Vorortrecherche und so nem Mist, zieht sich nächtelang auf meinem Video die dollsten Pornos rein und ich kann alleine an den Dialogen rumfeilen.“ Dialoge? Was für Dialoge? Antschi war ebenfalls aufgeschreckt: „Wo, bitte, hast du dich rumgetrieben? Ich denk, du bist in der Fahrschule, und dann hängst du mit meiner Kohle im Puff rum, du mieser kleiner Dreck?“ „Lass dir doch von diesem Kleckselpeter kein... Dings... kein Dingsda aufbinden“, Charly wirkte angeschlagen, sogar etwas amtsmüde, lustlos, demotiviert. „Keine Sekunde länger mache ich das mit, keine Minute“, maulte die Voralpen-Madonna und sammelte energisch Rauchzeug, Portemonnaie und den zitrusgelben Gletscherlippenstift ein. Verächtlich, ja fast eiskalt sog Charly einen dreifachen Malt weg. Wie Burton & Taylor in der Spätphase. Nur dass es meiner war.

Geschrei, Geschnatter, drei Damen, schick, schmuck, bunt, so zwischen Regieassistentin und Ellen-Betrix-Filialeiterin, schoben einen überfetteten Enddreissiger durch eine Reihe zierlicher Thonetstühle. Ein wuchtiges Reptil, blond gefärbte Kunstlocken, obligater Allianz-Außendienstschнауzer; leicht blödes Krokodilhemdchen und ein Organ, stimmmächtig, mit dem er von Madrid aus die Schleswig-Holsteinischen Kommunalwahlen hätte kommentieren können. „Der Depp“, flüsterte Charly. „Auch das noch“, rückte Barbarossa seinen Stuhl. Nur Steff fingerte fiebrig in seinem Koffer herum. Skandalös schwäbelnd beorderte der „Konsul“, so nannten ihn die aufgedrehten Hetären tatsächlich, herrisch „zwei Buddeln Vöff Glykot und vier doppelte Grappiä“. Kellnerin Usch lieferte den Schrott wenig später ab, der Konsul gurgelte ein appetitstörendes „Broscht“ aus, riss mit einem Ruck den Kork aus dem Flaschenhals, schenkte den Schampus in die vollen Grappagläser und soff den überschäumenden Rest vorbildlich aus der Buddel. Wie der zwölfjährige Gunter Sachs. Der dröhnende Gesprächsverlauf brachte an den Tag, dass der Konsul nicht nur auf Ibiza einen Treibbootverleih besitzt, sondern in Stuttgart-Vaihingen zusätzlich eine Minigolfanlage. Zudem kam dieses ökonomische Multitalent mit seinen

Damen eben aus dem Tequila-Spielfilm „Unter dem Vulkan“ fand jenen aber zu geschwätzig, zu lang, zu unreal, zu amerikanisch, die Saufszene indessen aber „sauschartig“.

Barbarossa kam, den Unterkiefer wüst nach vorne gestemmt. So eine Art Flaschenöffnerprofil (für Bier, Limo, Wein – alles), vom Telefon zurück und vermeldete, dass die „blöde Produktionsfut“ ihm den Scheck erst heute zugeschickt hätte. Mir bei der Gelegenheit gleich noch einen Hunni abgreifend, prözte er, unter der Regie eines gewissen Hans Noevers in einem AIDS-Film die Hauptrolle gemimt zu haben. Schecks im deutschen Film sind rar. Vor allem gedeckelt. „Absolute Top-Ware“, brummte Steff und brachte endlich drei braune Lederröcke zum Vorschein. „Italo-Export, Warentermingeschäfte, 50 Eier der Superschlüpfer, normal gut'nen Tausender wert“, laberte er den Konsul voll, während die Damen fachkundig prüften. Eine davon, in meinen Augen die hübscheste stieß mich versehentlich an, entschuldigte sich, dann folgte allerlei Formalkram, gewürzt mit ausgewählten Scherzchen, und bald stellte sich diese fatale ausweglose Zuneigung ein. Brav beantwortete ich zunächst die ortsüblichen Fragen mit Dekaden und Aszendenten, und dann wollte Leonore berufliche Intimitäten. Ohne Zögern gab ich mich als Doktor der Ägyptologie und Quantenmechanik aus sowie Leopard-Panzerführer und württembergischer Karateweltmeister. Das saß. Bedrohlich fixierte mich der kolorierte Tretbootstier. Klar, er wusste, dass ihm hier die Felle davon schwammen. Meine Hand ruhte sicher auf Leonores Schoßgeviert. Der Konsul ließ seinen Anti-Körper nach vorne sacken und drückte mir seinen Wurstdaumen auf die Brust. Und los ging's. Schwäbelnd, im Heiner Geißler-Duktus und ebenso verworren: „Die... äh... Sozial... äh... demokratie, für die Sie sich hier wohl ängstschieren, ist heutzutage eben leider völlig funktionslos. Guter Mann. Sie ist, und das sage ich klipp und klar und unmissverständlich, ein museales... äh... Phänomen – bei freiem Eintritt.“ Soff ein Glas weg und meckerte süffisant in der Annahme, eine große, wahre Pointe abgeliefert zu haben. Und weiter legte er sein marodes Denkbüro frei: „Der moderne Mensch will nach oben. Will Erfolg. Und lässt

sich nicht länger von staatlich gelenkten... äh... Neidkomplexen manipulieren. Klassenkampf. Pah“, spuckte er aus und deutete mit der Hand Richtung Ost-Berlin, „zentral gesteuerte Klassenkampfmafia.“

Schon wieder Mafia. Heute traf sich wieder viel. „Das moderne Individuum will Glück, Leistung, Schönheit, Natur, Gesundheit, Geborgenheit, Frieden und nicht ständiges Studentengenörgele.“ Jetzt deutete er auf die völlig unschuldigen Charly und Barbarossa, die „Elfer raus“ um jeweils zehn Mark legten. „Die roten Bazillen, diese Ewig-Gestrigen, die sollen doch mal 'ne Woche Sowchose mitmachen. Vollpension. Diese Khomeini-und-Khadafi-Scheißer.“ Aber hoppla. „Warum hat Dallas diesen Erfolg?“ schrie er jetzt. „Warum will denn Europa weg vom Russ?“ grölte der Tiefflieger, während Steff auf einem Taschenrechner versuchte, die Mehrwertsteuer für einen Rock zu ermitteln. „Weil wir Idole brauchen“, beantwortete sich der Stuttgarter seine Frage, „weil wir auf solche Dreckstupamaros wie Ihren Ehmke oder Glotz verzichten können, auf dieses internationale Dudelsackscheißdrecksgesochseversülztes, das verkommene. Jawoll!“ Schaum, Vollröte, Wahn. Hier sind die Schlüssel. „Ich gehe, du Provinzloddel.“ Madonna war ein letztes Mal zurückgekehrt, um Charly Lebewohl zu sagen. Meine Leonore tupfte dem Konsul die Lippen ab. Vermutlich hatte sich diese wandelnde Zwischenstufe im Mysterium der Natur vor heimlicher Wut über seine regressive Befindlichkeit in die behaarte Zunge gebissen. Steff saß plötzlich wie der mittlere Delon zwischen all den Frauen, rauchte, plapperte, faselte: „Totalhammer auf dem Kunstmarkt“, „Der Woff hat vollrohr Dynamit“, „Bis in die höchsten Etagen“. Alles wegen eines einzigen Lederfetzens. Der Barkeeper klopfte mir auf die Schulter. Da wäre so ein Fritze von so ner Sportzeitung am Telefon gewesen. Da hätte er aber „superlocker“ reagiert und gesagt, dass ich vor zehn Minuten sauber blau irgendwo in so einen Puffsaunaclub gegangen wäre. Gut gemacht, Hornochse. Barbarossa hatte inzwischen einen Skizzenblock gefunden und sabberte der Usch vor, dass er demnächst als künstlerischer Leiter des venezianischen Carnevale im Deutschen Theater mit Holographie und Laser ein Ding orga-

nisiere, dass diesem Feuerwerks-Heller Hören und Sehen vergeht, und wo er in der „Tradition des manischen Realismus reale Empfindungen überhöhe, sie jedoch vom empfindenden Subjekt trenne“, um sie dieser Art, quasi durch die Hintertür, „auf die Wurzeln ritueller Entfremdung zu reduzieren“. Vordergründig ein bronzdummes Gefasel, aber ich erkannte den alten Trick von mir, Bedienungen dumm und dusslig zu reden, damit sie erstens das lästige Abkassieren vielleicht vergessen und darüber hinaus sogar eventuell noch auf eine Tasse privat hergehen. Das erfüllt einen schon mit Stolz, wenn man sieht, dass die ureigenen Methoden von der Jugend aufgegriffen werden. Bravo. Leonore machte mir allerdings ein wenig Sorgen. Fast liebevoll redete sie auf den aufgebrauchten Konsul ein, der ein „Kurzen Prozess machen“ und dann „Den hau ich weg!“ ausstieß und irgendwie Charly meinte, der ja nun, vor allem heute, wirklich nicht aussah wie ein typischer Repräsentant eines Arbeiter- und Bauernstaats; zudem frisch verlassen von Madonna. Angefeindet vom rauflustigen Konsul, tat er mir jetzt doch eher leid. Dann bekam ich eine Vision. Alles in mir hatte plötzlich mit der SPD zu tun. Derart in die Sozialdemokratie eingewebt, mit fundiertem Wissen und Vertrauen sah ich mich zum Polizeichef von Düsseldorf aufgestiegen und in der Lage auch solchen Hungerleidern, zumindest geistigen wie dem Konsul, zu Leibe zu rücken, mit der ganzen Entschlossenheit der Exekutive, mit Otto-Schily-Wasserwerfern, CS-Gase, Farbbeutel, Gummipistolen, Wanzen. Dann wäre auch Leonore frei. Und wir würden in Düsseldorf wohnen, weit weg vom Konsul, ohnehin einem Mosaikstein im Dreieck des internationalen Kunstbusiness, von wo aus man, mit der listigen Mittäterschaft von Steff und Barbarossa, lässig und problemlos die ganze Fälscherclique auffliegen lassen könnte.

Das ist das Prickelnde im Spätkapitalismus: gestern Sportvize, heute Regierungsmacher, morgen vielleicht schon Privatmannix im dunklen Milieu eben zu Ende gemalter Rembrandts.